Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 5

Artikel: Der Streit um den Herrn und die Herren von Zürich
Autor: Praetorius, Ina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ina Praetorius

Der Streit um den Herrn und die Herren von Zürich

Am 27. März 2001 beschloss die evangelisch-reformierte Synode des Kantons Zürich, Gott auch in der neuen Übersetzung der Zürcher Bibel einen «Herrn» sein zu lassen. Sie stimmte damit, nach dreistündiger heftiger Debatte, für den Antrag der Übersetzungskommission und wies Vorschläge der dreiköpfigen «Frauenlesungsgruppe», die seit 1997 die Übersetzungskommission berät, zurück. Die Synode bewilligte ausserdem einen zusätzlichen Kredit von 930 000 Franken für die Fertigstellung der Neuübersetzung, die für das Jahr 2004 geplant ist. Damit kostet die Übersetzung insgesamt 4,1 Millionen Franken. Beschlossen wurde auch, dass die Landeskirche zum Erscheinen der «neuen» Zürcher Bibel eine Werbekampagne finanzieren und damit eine «Grundstimmung für das Bibellesen» schaffen soll. Die Frauenlesungsgruppe bekam für ein Projekt, wenigstens einzelne biblische Texte nach Kriterien der Feministischen Theologie zu übersetzen, 20 000 Franken zugesprochen. (Vgl. Tagesanzeiger und NZZ vom 28.3.2001). – Hat die Zürcher Kirche eine Entwicklung verschlafen? I.P.

Der Anlass für die Neuübersetzung: Absatzprobleme

Man kann aus verschiedenen Gründen die Bibel neu übersetzen. In Zürich verhielt es sich anno 1987 so:

Die *Zürcher Bibel,* in den Jahren 1907 bis 1931 im Auftrag der Synode revidiert, galt zwar in Fachkreisen als genaueste Übersetzung der Urtexte und hatte gleichzeitig lange den Charakter einer Volksbibel gehabt. Angesichts der Konkurrenz, insbesondere der *«Guten Nachricht»* und anderer Übertragungen mit dem Anspruch, «die Bibel in heutigem Deutsch» zu sein, verlor aber die Zürcher Bibel in den siebziger Jahren deutlich an Boden in den Gemeinden. Immer mehr Pfarrer schafften für den Konfirmandenunterricht die «Gute Nachricht» an und verwendeten sie im Gottesdienst, wodurch dem Verlag der Zürcher Bibel empfindliche finanzielle Einbussen entstanden.

Laut *Susanne Kramer-Friedrich,* die damals als Mitglied des Verwaltungsrates des Theologischen Verlags Zürich und des Verlags der Zürcher Bibel den Beschluss für die Neuübersetzung der Zürcher Bibel mit verantwortete, war dieser Einbruch im Geschäft der wesentliche Grund für den Beschluss, bei möglichst grosser Treue zur Tradition die Zürcher Bibel einem Lifting in gemässigter moderner Umgangssprache zu unterziehen. Zwar distanzierte sich der bekannte Zürcher Neutestamentler *Eduard Schweizer* vom Übersetzungsprojekt mit dem Hinweis auf die 1980 erschienene *Einheitsübersetzung,* die so gut sei, dass sich eine weitere Übersetzung vorerst erübrige. Das Projekt *«Neue Zürcher Bibel»* wurde dennoch weitergeführt und verschwand zunächst jahrelang in den sich aus dem begrenzten Personalbestand der Zürcher theologischen Fakultät rekrutierenden Kommissionen, die die Neuübersetzung je länger je mehr als rein akademische Übung unter Ausschluss der Öffentlichkeit betrieben.

Seit 1996: permanentes Rumoren um das Übersetzungprojekt

Die für das Jahr 2004 geplante Vollendung der Neuübersetzung scheint aber *kein Triumph* werden zu wollen. Vielmehr verliert das Projekt zwischen verlegerischer Strategie, patriarchal verfestigter akademischer Tradition, gemeindlicher Wirklichkeit und weltweiten gesellschaftlichen und theologischen Entwicklungen je länger je mehr seinen Ort: Seit 1996 gibt es ein permanentes Rumoren um die «Neue Zürcher Bibel», das aber von der Kirchenleitung und den Übersetzungskommissionen so wenig ernst genommen wurde, dass es sich jetzt, angesichts des Synodenbeschlusses vom 27. März 2001 zu einem veritablen *öffentlichen Streit* um grundlegende theologische und gesellschaftliche Fragen auszudehnen scheint.

Im internetgestützen *Diskussionsforum «Frauenkirche»* etwa (http://www.dike.de/hulda/frauenkirche.htm) wird seit dem Bekanntwerden des Synodenbeschlusses lebhaft über die facettenreiche Frage des biblischen Gottesbildes debattiert: Da gratuliert eine dissidente Theologin den Zürcher Herren zu ihrem mutigen Bekenntnis zum Patriarchat, während Frauen von der kirchlichen Basis Erfahrungen über die Praxistauglichkeit der zahlreichen verfügbaren Bibelübersetzungen austauschen. Da berichtet eine Exegetin und Fachfrau für gerechte Sprache über ein neues Übersetzungsprojekt, dieweil von der Kirche distanzierte, aber neugierige Frauen sich interessiert erkundigen, worum es bei der ganzen Streiterei eigentlich gehe.

Einig sind sich die Frauen darin, dass sie eine «neue» Übersetzung der Bibel, die die *patriarchale Gottesbezeichnung «Der Herr»* für weitere Jahrzehnte festschreibt, nicht nötig finden. Für eine wachsende Zahl von Frauen wird es zu einem Ding der Unmöglichkeit, religiös nachzuvollziehen, wozu man die Frauen im sozialen Zusammenleben jahrhundertelang gezwungen hat und heute nicht mehr zwingen kann: zu einem Herrn aufzusehen und das eigene Leben von einem Herrn bestimmen zu lassen.

Inzwischen haben Exegetinnen in jahrelanger Forschungsarbeit und in einem intensiven jüdisch-christlichen Dialog wissenschaftlich belegt, dass die *Identifizierung des Göttlichen mit dem Männlichen* zumindest dem alttestamentlichen *Tetragramm JHWH,* auf das die Gottesbezeichnungen «Kyrios», «Dominus», «Herr» zurückgehen, *nicht gerecht* wird. Es ist heute nicht mehr nur ein Affront gegen die Frauen, sondern auch eine wissenschaftlich-theologische Fehlleistung, am Herrn Gott festzuhalten. Dennoch haben schon viele Frauen sich resigniert von der Kirche abgewandt. Die geblieben sind, arrangieren sich nicht länger mit patriarchalen Strukturen, sondern verändern die Kirche und das Christentum.

Die moderne Theologie: eine faszinierende Baustelle

Seit etwa dreissig Jahren gleichen Kirche und Theologie deshalb einer faszinierenden Baustelle: Pläne werden geändert, Altlasten entsorgt, Material wird angeliefert und wieder abtransportiert, Chefarchitekten verlieren an Einfluss, Arbeiterinnen organisieren sich und entwerfen ganz neue Gebäude, Türme stürzen ein und werden an anderer Stelle in anderer Form neu errichtet. Und viele schauen zu und machen sich ihre Gedanken, was wohl aus all den Umtrieben entstehen, ob überhaupt am Schluss noch irgendetwas von Kirche und Theologie übrig sein werde. Wer selbst auf der Baustelle beschäftigt ist, gerät zuweilen in Begeisterung über die vielen *neuen Perspektiven,* die sich da auftun. Aber es gibt auch Leute, auch Frauen, die sich über das Durcheinander ärgern, die einer *erträumten ursprünglichen Einheit* hinterher träumen oder sich bemühen, auf ihren Chefsesseln möglichst wenig von der Ab- und Aufbruchsstimmung zu merken.

In dieser Situation die Bibel neu zu

übersetzen, ist ein kompliziertes Unterfangen. Wachsamkeit und Offenheit für gesellschaftliche und theologische Entwicklungen, die Fähigkeit, zwischen Modetrends und tiefgreifenden Veränderungen zu unterscheiden, mit einer angemessenen Sprache *neue exegetische Befunde* und berechtigte *gemeindliche Ansprüche* aufzunehmen, wären notwendig.

In *Zürich* scheint aber die Kirche samt der Theologischen Fakultät einen anderen Weg gehen zu wollen: Hier gilt die *Feministische Theologie* ebenso wie *Theologien der Dritten Welt,* hier gelten auch *interreligiöse Gespräche* und der *jüdisch-christliche Dialog* als *Modeerscheinungen,* die bald verschwinden oder sich ins Althergebrachte, was auch immer das genau sein mag, einfügen werden. Laut Bericht der NZZ vom 28. März jedenfalls halten viele Synodale die in jahrelanger Forschungsarbeit zu Tage geförderten neuen Erkenntnisse über biblische Gottesbilder und -bezeichnungen für «Modetrends», denen man nicht «aufsitzen» müsse.

Cartoon: Angela Wäffler-Boveland

Das Ende theologischer Provinzialität

Im Jahr 2001 aber ist es definitiv nicht mehr möglich, sich auf diese Weise in eine schweizerische theologische Provinz zurückzuziehen und die Welt Welt sein zu lassen – zumal eine solche Einstellung dem Absatz der «neuen» Zürcher Bibel und damit dem ursprünglichen Anliegen, das hinter dem Übersetzungsprojekt stand, kaum zuträglich sein wird. Eine *«Grundstimmung für das Bibellesen»* wird angesichts der zunehmenden Bedeutung insbesondere der Feministischen Theologie – auch im Kanton Zürich – jedenfalls nur zu erzeugen sein, wenn kritische Bibelleserinnen und Bibelleser die Theologie noch ernst nehmen können. Oder eine solche «Grundstimmung», die auch ich als Feministische Theologin mir wünsche, wird sich dahingehend auswirken, dass denkende Bibelleserinnen und Bibelleser sich neuen Übersetzungen in gerechter Sprache oder sach- und menschengerechten Synopsen zuwenden, die bereits auf dem Markt oder, gleichzeitig mit der «neuen» Zürcher Bibel, auf dem Weg dorthin sind.

Der grösste Erfolg des denkwürdigen Synodenbeschlusses vom 27. März besteht vorerst jedenfalls darin, dass die laufende *Debatte um Gott* hier und jetzt, am Anfang des dritten Jahrtausends, neue Nahrung erhält. Diese Debatte, das lässt sich nicht länger bestreiten, treiben heute vor allem *engagierte Frauen* voran, während die meisten Männer, innerhalb und ausserhalb der Kirchen, sich mit Besitzstandswahrung beschäftigen.

«Modeerscheinung» ist das zukunftsweisende Theologietreiben der Frauen nur insofern, als zu wünschen ist, dass ein leidenschaftliches postpatriarchales Nachdenken über Gott als dem Sinn des Ganzen demnächst auch bei Männern wieder *en vogue* sein wird. •